

HERAUSFORDERUNG 2015 – INTERVIEWS AUS DER VORBEREITUNGSPHASE

Die Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 8 bis 10 der Wilhelm-von-Humboldt-Schule sind am ersten Schultag nach den Sommerferien 2015 in ihre dreiwöchige Herausforderung gestartet. Fast alle von ihnen haben Berlin und damit ihre Familien verlassen, um in andere Bundesländer aufzubrechen – zu Fuß, mit dem Fahrrad oder der Bahn. Nur wenige Schülerinnen und Schüler absolvieren ihre Herausforderung in Berlin.

Bevor sich die Schülerinnen und Schüler auf den Weg machen konnten, mussten sie ihre Reise selbstständig planen – eine aufregende und manchmal auch aufreibende Phase mit Höhe und Tiefen. Wir wollten wissen, wie das genau aussah und haben dazu eine Schülerin und einen Schüler sowie deren Mütter noch vor den Sommerferien befragt.

INTERVIEW MIT EMELIE (13 JAHRE, 8. JAHRGANG)

Beschreibe bitte mit Deinen Worten das Projekt „Herausforderung“.

Das ist ein Projekt, bei dem die Acht-, Neunt- und Zehntklässler in kleinen Gruppen mit einem Begleiter drei Wochen lang zusammen wegfahren. Wir müssen selber überlegen wohin und müssen das auch selbst organisieren. Wir sollen erfahren, wie es ist, etwas alleine auf die Beine zu stellen – ohne die Eltern, die alles für einen organisieren.

Du fährst mit zwei anderen Mädchen. Wie habt Ihr Euch als Gruppe gefunden?

In der 6. Klasse wollte ich noch mit meiner damals besten Freundin die Herausforderung machen. Dann waren wir aber nicht mehr beste Freundinnen. Ich habe komplett meinen Freundeskreis umgekrempelt und meine besten Freundinnen waren dann aus dem Haus Geschichten. Mit denen wollte ich eigentlich fahren. Das hat sich dann auch anders entwickelt und ich wollte mit drei Mädchen aus meiner Lerngruppe fahren – mit meiner jetzigen besten Freundin und zwei anderen Mädchen. Dann hat aber meine Freundin aus einem anderen Haus keine Gruppe gefunden. Meine beste Freundin und ich haben gesagt: „Dann fahren wir mir dir.“ Aber die anderen beiden Mädchen aus unserer Lerngruppe mochten sie nicht. Deswegen fahren die jetzt mit meinen anderen Freundinnen aus dem Haus Geschichten und wir fahren zu dritt.

Das klingt nach einer komplizierten Teamfindung.

Ach, nein. Das hat sich ja über 1½ Jahre hingezogen.

Beschreibe bitte Eure Projektidee und wie Ihr darauf gekommen seid?

Wir wollten eigentlich auf einen Bauernhof an der Ostsee fahren, am liebsten nach Rügen, auf keinen Fall in die Nähe von Berlin. Wir haben viele Bauernhöfe angeschrieben, einige haben gar nicht geantwortet, von anderen bekamen wir Absagen. Es gab dann einen Elternabend mit allen Eltern und Schülern, die an der Herausforderung teilnehmen und da haben wir mit unseren Eltern festgelegt: Wenn wir bis zum

15. Juni nichts haben, machen wir eine Radtour. Dann haben wir aber doch was gefunden. Meine Mama hatte die Idee. Sie hat das Thema nicht mehr losgelassen. Sie hat ständig nachgefragt, ob wir schon was für die Herausforderung gemacht haben. Ich war irgendwann auch genervt davon. Eines Tages hatte sie die Idee, auf dem Ziegenbauernhof nachzufragen, wo unsere Familie öfters hinfährt. Wir haben dann dort angerufen und die haben „Ja“ gesagt. Jetzt sind wir nur 50 Kilometer von Berlin entfernt. Das ist nicht so toll, aber wir können nichts daran ändern.

Das hört sich so an, also ob Ihr die Vorbereitung etwas unterschätzt habt?

Ja. Am Anfang haben wir gesagt: „Es sind doch noch vier Monate bis zu den Ferien.“ Wir haben es einfach laufen lassen. Es war auch so, dass wir den Eindruck hatten, dass kaum einer aus unserer Klasse schon was hatte. Wir dachten, wenn die noch nichts haben, dann brauchen wir auch noch nicht anfangen zu arbeiten. Irgendwann wurde das ein größeres Thema und wir haben losgelegt. Ich dachte vorher nicht, dass es so kompliziert ist, etwas zu finden. Ich dachte es reicht, zehn Bauernhöfe anzuschreiben und einer sagt bestimmt „Ja“.

Wie bereitet Ihr Euch konkret auf Eure Tour vor?

Unser Plan ist, drei Tage mit dem Fahrrad hinzufahren, auf dem Ziegenbauernhof zu arbeiten und anschließend wieder mit dem Rad zurückzufahren. Die Wegplanung haben wir schon gemacht. Wir haben uns die Route so gelegt, dass wir an zwei Stopps vorbeikommen. Wir wollen dort in Pfarrereien übernachten. Die eine haben wir schon per Email kontaktiert. Bei der anderen müssen wir noch anrufen. Wenn die „Nein“ sagen, können wir notfalls die Route ändern und über Oranienburg fahren. Dort gibt es einen Campingplatz. Dann müssen wir aber ein Zelt mitnehmen. Wäschepacken wird das Schwerste, glaube ich. Wie soll man drei Wochen mit zwei kleinen Fahrradtaschen auskommen? Wir müssen eine Packliste machen und vorher probieren, ob da auch wirklich alles reinpasst. Wir können auf dem Ziegenhof aber auch Wäsche waschen.

Trefft Ihr drei Euch regelmäßig?

Wir versuchen schon, uns zu treffen. Wir haben aber auch eine WhatsApp-Gruppe „Herausforderung“. Darüber tauschen wir uns aus und legen fest, wer was macht. Wir machen ganz viel auch einzeln. Das ist glaube ich einfacher, um was zu schaffen. Zumindest für mich. Ansonsten lachst du mehr, als dass du arbeitest.

Macht Ihr Euch Sorgen darüber, dass das Geld nicht reichen könnte?

Nein, wir kriegen auf dem Bauernhof ja Essen. Wir haben nur fünf oder sechs Tage, an denen wir uns von unserem Geld ernähren müssen. Man isst ja nicht jeden Tag ein Hundert-Euro-Gericht.

Fühlst Du Dich von der Schule ausreichend unterstützt?

Ja, eigentlich schon. Man kann ja mit den Sozialpädagogen Sebastian und Anne für die Sprechstunde am Mittwoch einen Termin machen. Und da kann man sich Tipps holen. Ich finde aber doof, dass wir gleich am ersten Montag nach den Ferien losfahren. Besser wäre es, man hätte noch eine Schulwoche, um sich darauf vorzubereiten. Wir wissen dann noch nicht einmal, welchen Lehrer wir haben und wie der Stundenplan aussieht. Ich weiß nicht, ob wir das erst nach der Herausforderung erfahren.

Wie haben Dich Deine Eltern bei der Vorbereitung unterstützt?

Mein Vater hat ab und zu nachgefragt, meine Mutter öfter mal. „Habt ihr was für die Herausforderung gemacht?“ Als wir noch nach einem Bauernhof gesucht haben, hat

sie immer mal wieder gefragt: „Habt ihr jetzt einen gefunden? Habt ihr noch welche angeschrieben? Was genau habt ihr gemacht?“ Sie hat mich quasi angetrieben. Es hat zwar genervt, war am Ende aber doch hilfreich. Sie hat mir auch, wenn ich etwas nicht wusste, Tipps gegeben, wie zum Beispiel beim Verfassen der E-Mail, die wir an die Leute geschickt haben. Ich habe die E-Mail geschrieben und sie hat mir Tipps gegeben, was noch mit rein könnte.

Wie können wir Eltern Euch am besten bei der Herausforderung unterstützen?
Einfach mal über die Schulter gucken und Tipps geben.

INTERVIEW MIT ANDREA (MUTTER VON EMELIE)

Wie würdest Du das Projekt „Herausforderung“ beschreiben?

Für die Kinder ist es die Frage nach der Übernahme von Verantwortung – für das, was passiert, für den Plan und die nächsten Schritte. Für die Eltern besteht die Herausforderung darin, die Verantwortung loszulassen. Die Frage des Gleichgewichts ist dabei die allergrößte Herausforderung, weil die Kinder Unterstützung schon noch brauchen – was erstaunlich ist –, weil sie zwar sieben Jahre lang Projekte gemacht und auch initiiert haben, aber ein bisschen das Gefühl entsteht, dass bei diesem Projekt all das Wissen, das sie angesammelt haben, sie jetzt nicht angewandt kriegen. Es ist also auch die Frage von Übertragung von Fähigkeiten, die sie eigentlich haben müssten jetzt auf dieses Projekt.

Woran könnte das liegen? Sind die Kinder und Jugendlichen zu sorglos?

„Sorglos“ ist eine sehr positive Formulierung. Manchmal sind sie einfach naiv, gutgläubig, unerfahren. Es ist ein bisschen wie beim Laufenlernen. Sie lernen jetzt noch einmal laufen und du musst als Eltern daneben stehen und mit ansehen, wie sie hinfallen und sich wehtun.

Wie laufen konkret die Vorbereitungen bei Deiner Tochter?

Ich muss sagen, ich empfinde die punktuell und sporadisch, in Wellen. Immer wenn es einen Motivationsschub gibt, es wieder etwas vorangeht, oder wenn die Angst kommt, wir könnten nichts finden und müssen in der Schule bleiben, dann wird es mehr. Das ebbt dann wieder ab bis zum Nullpunkt, bis sie dann feststellen, wir haben nicht mehr viel Zeit. Es ist kein kontinuierliches Arbeiten, wie sie es in der Schule gelernt haben durch selbstständiges Arbeiten, sondern ein Arbeiten in Wellen. Es ist sehr unstrukturiert. Sie machen keine Liste in der sie vermerken, wo wollen wir hin, wen haben wir schon angeschrieben, wer hat geantwortet. Kleine Projektmanagement-Instrumente, die sie eigentlich kennen, benutzen sie nicht. Der Hinweis der Eltern macht es auch nicht attraktiver.

Sollen wir Eltern uns nicht eigentlich raushalten?

Nein, wir sollen unser Kind unterstützen. Unterstützung heißt für mich nicht, die Arbeit für sie zu machen. Unterstützung heißt, immer mal zu fragen, wie denn der Stand ist, um zu gucken, wie es ihnen dabei geht.

Hältst Du es aus, nur zu fragen, ohne zu drängeln oder bist Du auch manchmal versucht, etwas selber in die Hand zu nehmen?

Eine Liste habe ich bisher nicht gemacht. Ich war allerdings versucht. Das Einzige, was ich bisher aktiv alleine gemacht habe ist, mir den Bewerbungs-Email-Text einmal

anzuschauen und Hinweise zu geben, was man anders machen könnte. Dann hat Emelie das noch mal neu formuliert. Ich bin diejenige, die öfter mal nachfragt und auch drängelt, mehr als der Vater.

Wo hakst du konkret nach?

In der Checkliste der Kinder steht, dass sie einen Termin machen sollen, wo sie ihren Eltern ihren Plan vorstellen. Auch mit der Schulleiterin müssen sie solch einen Termin machen. Bis jetzt gibt es weder den einen noch den anderen Termin. Wenn ich bei meiner Tochter nachfrage, kriege ich als Antwort: „Ich kümmere mich drum.“ Das sind jetzt nur noch drei Wochen. Ich fühle mich ein bisschen fliegend, frei schwebend und die Kinder sind extrem entspannt. Ich weiß nicht, ob sich das kurz vorher ändert. Ich bin bereit, einiges auf mich zukommen zu lassen. Aber ich möchte die Route wissen. Ich möchte wissen, wo sie planen zu übernachten. Den Termin mit uns Eltern müssen sie jetzt langsam mal machen und dazu würde ich meiner Tochter zeigen, wie man eine Doodle-Liste macht.

Im letzten Jahr stellte ein Schüler zwei Tage vor Beginn der Herausforderung fest, dass sein Fahrrad defekt ist und er noch keine Fahrradtaschen hat. Das halte ich nicht aus! Wir haben zusammen schon mal ein Paar Gummistiefel und Fahrradtaschen gekauft. Auch bei der Routenplanung haben wir unsere Tochter unterstützt. Google sagt, man kann 40 Kilometer am Stück fahren. Wir haben dann mal eine Radtour nach Buch und zurück gemacht. Das waren etwa 25 Kilometer und die reichten. Das war ohne Fahrradtasche. Ich finde, so eine Unterstützung müssen die Eltern geben. Woher soll die Idee dafür kommen, wie viel man schaffen kann und wie viel in Fahrradtaschen reinpasst?

Die Vorbereitungsphase an sich scheint schon eine Herausforderung zu sein, ein echter Lernprozess.

Klar, sie lernen auch durch Fehler. Es ist eben nicht so leicht für uns Eltern, daneben zu stehen und einfach zuzuschauen, wie sie jetzt gerade einen Fehler machen. Das ist wie bei kleinen Kindern, wenn die laufen lernen. Die Frage ist, wo lässt du sie überall runterfallen. Du lässt sie auch nicht den Finger in die Steckdose stecken, um diese Erfahrung mal zu machen. Die Frage ist, wo musst du sie noch begleiten und ein bisschen gucken.

Ist Deine Tochter motiviert?

Ja, sie will auf Herausforderung, sie findet das gut. Sie hat Lust. Aber ich glaube, das Schwierigste ist, strukturiert daran zu arbeiten, kontinuierlich und in Schritten.

Fühlt Ihr Euch als Eltern von Seiten der Schule gut informiert?

Es gibt ein sehr umfassendes Dokument dazu. Da fühle ich mich schon ganz gut informiert. Im Moment weiß ich nicht, ob es den Vertrag mit dem Ziegenhof, zu dem die Mädchen fahren wollen, schon gibt. Ich würde gerne wissen, ob der schon da ist. Wir haben alle eine E-Mail-Adresse bekommen, an die wir all unsere Fragen schicken können. Und einer von den Sozialpädagogen beantwortet die dann. Wir können also selber aktiv werden. Ich sehe Information nicht als Einbahnstraße. Es ist nicht so, dass Informationen nur zu mir geflogen kommen müssen, sondern ich kann mir auch Informationen holen.

Hast Du Bauchschmerzen, wenn Du an die drei Wochen denkst, in denen Dein Kind mit ihren beiden Freundinnen unterwegs sein wird?

Ich fände es überhaupt nicht schlimm, wenn sie in den drei Wochen ein bisschen verlottern. Schlimmer fände ich es, wenn der Bauernhof das Hotel Mama ersetzen würde und ihnen die Wäsche gewaschen und das Essen gekocht wird. Ich hoffe wirklich sehr, dass sie auch viel selber machen müssen. Spannend wird es, wie sie mit dem Essen klarkommen. Sie fahren ja auf einen Ziegenbauernhof und essen alle keinen Ziegenkäse und trinken auch keine Ziegenmilch. Ich glaube aber nicht, dass sie verhungern werden. Wichtig ist mir, dass sie nicht so unvorsichtig sind, nicht zu vertrauensvoll zu allen möglichen Leuten. Sie sind doch relativ behütet und mit der Welt des Bösen noch nicht in Berührung gekommen.

Trotz aller Sorgen, Bauchschmerzen und „Planungskrisen“ – wie bewertest Du das Projekt Herausforderung?

Ich finde das super. Ich glaube, dass das den Kindern viel bringt, wahrscheinlich mehr, als sie in einem Schuljahr sonst lernen können. Das ist praktisches Lernen durch Erfahrung. Das ist das Prinzip, das ich absolut unterstütze. Auch wir Eltern lernen, ein Stück loszulassen. Und das ist gut.

INTERVIEW MIT MARVIN (13 JAHRE, 8. JAHRGANG)

Was verstehst Du unter „Herausforderung“?

Bei der Herausforderung soll man an seine körperlichen und psychischen Grenzen gehen und sehen, wo die liegen. Das ist nützlich für das spätere Leben.

War es einfach, eine Projektidee zu finden?

Eine Idee zu finden, war nicht schwierig, da ja Acht- und Neuntklässler in unserer Lerngruppe sind, die bereits eine Herausforderung gemacht haben. Wir konnten sie nach ihren Ideen fragen und hatten damit gute Anregungen. Dann kommt das Planen. Also was macht man genau? Man weiß, man fährt dahin, aber man weiß nicht, wie fährt man dahin, wie viel kostet das und so weiter. Das alles muss genau geplant werden.

Bei uns war es so, dass es an sich mit dem Planen nicht schlecht geklappt hat. Aber wir haben nie Tage gefunden, an denen jeder Zeit hatte. Deswegen wurde es etwas schwieriger.

Wie sieht Eure Idee aus?

Bis letzte Woche wollten wir eigentlich drei Wochen auf einen Bauernhof im Spreewald fahren. Dann hat uns unsere Sozialpädagogin darauf hingewiesen, dass das uns nicht besonders herausfordert und hat uns vorgeschlagen, dass wir mit den Fahrrädern zum Bauernhof radeln könnten: 116 Kilometer in einer Woche hin und dann wieder in einer Woche zurück. Dazwischen könnten wir eine Woche auf dem Bauernhof arbeiten. Das fanden wir dann auch gut.

Wie hat sich Euer Team gefunden?

Am Anfang waren wir nur zu zweit. Dann kamen noch drei dazu.

Habt Ihr Euch bisher bei den Vorbereitungen verstanden?

Ja, wir sind ja alle vertraut, wir sind ja Freunde.

Wie sahen Eure Vorbereitungen bisher aus?

Wir haben die Route geplant, wie wir mit den Fahrrädern dorthin fahren. Das ist gar nicht so einfach. Dann haben wir uns per Email persönlich bei den Leuten vom Bauernhof vorgestellt, damit sie wissen, wer wir sind, wie alt wir sind und was unsere Hobbys und Stärken sind. Wir sind jetzt dabei, die Packlisten zu machen.

Wisst Ihr schon, wo Ihr auf Eurer Radtour übernachtet?

Wir wollen versuchen, in den Orten, durch die wir fahren, private Schlafplätze zu finden – bei jemandem im Garten oder in der Wohnung. Dazu wollen wir beim Bürgermeister nachfragen. Vielleicht rufen wir dort vorher schon mal an. Das ist so eine Sache, die wir noch klären müssen. Ich tendiere dazu, jetzt schon mal anzurufen. Wenn wir da sind und einfach klingeln, ist es nicht sicher, ob wir aufgenommen werden. Oder wir schlafen auf Zeltplätzen.

Macht Ihr Euch Sorgen, dass das Geld nicht reichen könnte?

Nein. Wir sind fünf Leute, das macht 750,- €. Das ist eine Menge. Man braucht vielleicht zweimal, höchstens dreimal am Tag was zu essen. Wir wollen uns für die ersten zwei Tage was zu essen mitnehmen. So sparen wir Geld. Wir haben auf dem Bauernhof eine kleine Küche, wo wir auch kochen können. Wir werden uns die Le-

bensmittel selber kaufen und auch selber kochen. Wir sind ja fünf Leute. Da muss man natürlich ein bisschen mehr kochen, damit wir satt werden.

Habt Ihr schon einen Begleiter?

Nein, der steht noch nicht fest. Wir wissen noch nicht, ob uns einer von unseren Sozialpädagogen begleitet, oder ob das jemand von außerhalb ist.

Fühlst Du Dich von der Schule ausreichend unterstützt?

Es ist nicht einfach, das zu planen und da hätten wir noch ein bisschen mehr Unterstützung gebrauchen können. Die Unterstützung ist gut, könnte aber noch ein bisschen mehr sein. Es wäre gut, wenn man auch während der Unterrichtszeit planen könnte. Hin und wieder mal 20 Minuten würden schon reichen. Es ist schwierig, nach der Schule einen gemeinsamen Termin zu finden, weil wir alle unsere Hobbys haben.

Wie unterstützen Dich Deine Eltern?

Die haben uns zum Beispiel beim Schreiben der Emails geholfen.

Sollten sich die Eltern Deiner Meinung nach möglichst raushalten?

Raushalten ist nicht die richtige Lösung, denn man braucht an manchen Stellen auch Hilfe. Aufdrängen ist auch nicht unbedingt eine gute Lösung. Besser ist zu fragen, wo wir Hilfe brauchen. An den Stellen, wo es gar nicht weitergeht, können die Eltern ruhig helfen. Erst einmal müssen wir aber versuchen, es alleine zu machen. Vielleicht schaffen wir es ja. Und wenn wir es nicht schaffen, können die Eltern ja helfen. Eine Packliste kann man zum Beispiel alleine schreiben.

Freust Du Dich auf die Herausforderung?

Ich habe jetzt nicht direkt Angst, ich freue mich aber auch nicht direkt drauf. Denn viele, die das schon gemacht haben, sagen, die Herausforderung ist jetzt auch nicht so toll. Ich bin einfach nur gespannt darauf, was passieren wird. Ich habe keine Angst davor, dass was schiefgeht. Ich glaube, das wäre auch nicht gut. Denn wenn man Angst hat, ist die Wahrscheinlichkeit, dass was passiert, größer. Denn dann macht man auch mehr Fehler. Ich freue mich gewissermaßen schon drauf, aber eigentlich bin ich eher gespannt.

INTERVIEW MIT DANA (MUTTER VON MARVIN)

Wie würdest Du das Projekt „Herausforderung“ beschreiben?

Die Kinder erwartet im wahrsten Sinne des Wortes eine Herausforderung. Ich bin sehr erstaunt, dass die Kinder das ziemlich gut einschätzen können. Marvin hat wie alle anderen irgendwann im Vorfeld ein paar kurze Sätze dazu schreiben müssen, was er erwartet, oder was er sich vorstellt, oder welche Sorgen er diesbezüglich hat und er hat geschrieben, sein größte Herausforderung sieht er darin, dass diese Truppe zusammenhält, dass sie sich nicht verkrachen. Ich finde, das ist schon eine ziemlich kluge Einschätzung der Situation, denn es sind wirklich sehr unterschiedliche Kinder da zusammengekommen. Man merkt das schon in der Vorbereitung, wie unterschiedlich diese Charaktere aufeinander reagieren. Das ist sehr spannend und für uns Eltern besteht die Herausforderung darin, Vertrauen in die Sache und in die Kinder zu haben und loslassen zu können.

Es gibt Eltern, die halten drei Wochen arbeiten auf einem Bauernhof oder eine Radtour nicht gerade für eine Herausforderung.

Eltern gucken mit dem Blickwinkel aus ihren eigenen Erfahrungen heraus. Für Eltern ist es sicher eine Herausforderung, eine Weltreise zu machen. Für einen 13-Jährigen ist es eine Herausforderung ohne Unterstützung von A nach B zu kommen, dafür zu sorgen, dass er drei Wochen irgendwoher etwas zu essen bekommt und dass es ihm gut geht während dieser Zeit. Wir dürfen nicht davon ausgehen, was wir schon alles können. Da fehlt die komplette Lebenserfahrung.

Fühlt Ihr Euch als Eltern von Seiten der Schule gut informiert?

Die Anfangsinformationen waren ziemlich vage. Wir haben in den ersten Wochen darüber gerätselt, wann es eigentlich losgeht. Was müssen wir vorbereiten? Wir Eltern sind ja immer auch sehr schnell bei der Sache, brauchen Plan A, B und C, um Listen aufzustellen, damit wir auch sicher sein können, dass die Kinder das schaffen. Dann zu sagen: „Das ist nicht unser Job. Der Job der Kinder fängt da an, wo die ersten Vorbereitungsschritte zu planen sind“, ist uns, glaube ich, allen schwer gefallen. Ich persönlich fand die Vorabinformation ganz gut. Ich habe mich aber auch von meiner Seite aus mit dem einen oder anderen unterhalten, zum Beispiel mit einer Mutter, deren Sohn im letzten Jahr die Reise gemacht hat. Da kriegt man schon mal eine ganze Menge mit. Leider läuft die Kommunikation insgesamt schleppend bzw. an einigen Stellen sogar kontraproduktiv. Unsere Kinder haben in den letzten beiden Wochen mehrfach unterschiedliche Ansagen und Auskünfte erhalten, welche sie sehr verunsichert haben. Hier mussten wir als Eltern eingreifen und die Schule bzw. Pädagogen bitten, klare Ansagen und verbindliche Aussagen zu treffen.

Wie laufen konkret die Vorbereitungen bei Deinem Sohn? Wie schätzt Du das ein?

Ich glaube, ein ganz kleines bisschen roten Faden brauchen die Jungs. Sie haben sich selber überlegt, dass sie sich treffen, um zu planen. Wenn es ein Treffen gab, haben wir Eltern angeregt: „Und macht gleich den nächsten Termin klar!“ Das haben sie am Anfang nicht gemacht und da waren mal schnell zwei, drei Wochen ins Land verstrichen und dann wurden sie ganz hektisch, weil sie einen Abgabetermin hatten: „Wir müssen da jetzt mal Bescheid geben, wo wir hinfahren und wer alles mit will, wer welchen Job macht und so.“ Diese zeitliche Perspektive ist das, was am allermeisten gefehlt hat. Anfang des Schuljahres war das für die Jungs eine Sache, die noch hundert Jahre hin ist. Es ist ja noch Zeit bis zum Sommer. Wie schnell die Zeit vergeht, wenn man so richtig in die konkrete Planung gehen muss, merken sie jetzt. Das andere ist: Beim Recherchieren im Internet merken wir manchmal, dass es da noch an Erfahrung fehlt. Als sie gesagt haben, wir wollen auf einen Bauernhof gehen, haben sie angefangen, zu recherchieren, aber sie hatten nicht die richtigen Schlagwörter. Da haben wir Eltern dann unterstützt und einfach mal ein paar Fragen in den Raum geschmissen: „Was wollt ihr denn von denen? In welchem Bundesland soll das stattfinden?“ Das haben sie dann auch aufgegriffen und was draus gemacht.

Das heißt, es ist wichtig, als Eltern ein Auge auf die Vorbereitungen zu haben und zu schauen, wie es läuft?

Ich lasse mir immer erzählen, was die Jungs bei ihren Treffen besprochen haben. Wo seid ihr weitergekommen? Wenn man „Glück“ hat erzählen sie uns was besprochen wurde und dann hört man auch, ob und wo es Knackpunkte gibt. Es ist dann nicht mein Job, ihnen das aus der Hand zu nehmen, ihnen ein paar Adressen rauszusuchen. Wir versuchen, sie durch weiterführende Fragen dazu zu bringen, in die richtige Richtung zu denken. Ich habe zum Beispiel erzählt, dass ich, wenn ich in

Berlin mit dem Fahrrad unterwegs bin und irgendwohin muss, wo ich mich nicht auskenne, mir die Fahrradrouten über Berlinbike anzeigen lasse. Es gibt auch Portale, die so etwas für längere Strecken anbieten. Und so kamen die Jungs dann beim ADFC an. Da wollen sie in den nächsten Tagen hingehen und sich beraten lassen. Das müssen sie alleine machen. Sie müssen wissen, wo fahren wir los, wo wollen wir hin, wie viel Zeit haben wir? Was machen wir unterwegs? Das ist alles deren Job.

Bist Du zufrieden, wie die Vorbereitungen laufen?

Ich finde das bisher total klasse. Die Jungs treffen sich zurzeit einmal in der Woche. Dabei lernen sie ganz banale Sachen: Wie verabrede ich fünf Leute, die jeder einen komplett anderen Freizeitplan haben, einmal in der Woche zum regelmäßigen Treffen? Es ist eine echte Herausforderung, alle unter einen Hut zu kriegen. Die üben auch ganz deutlich Kritik aneinander, wenn einer nicht spurt. Sie wissen auch zu schätzen, wer sich besonders engagiert, wer gute Ideen einbringt. Sie verlassen sich auch wirklich darauf, wenn einer sagt: „Ich kümmere mich um dies oder das, um die Kasse, Pläne, Wegmaterial, was auch immer. Das finde ich toll. Das hätte ich am Anfang nicht gedacht, dass das so konkret ist, was sie voneinander erwarten.“

Natürlich habe ich im Hinterkopf, es sind jetzt nur noch drei Wochen bis zu den Sommerferien. Fertig ist das Projekt noch nicht, aber sie haben eine ungefähre Richtung und ich hoffe, dass von der Schule noch mal ein Endspurt angesagt wird, so nach dem Motto: „Jungs, ihr müsst jetzt einfach gucken, dass ihr Gas gebt.“ Es gibt einen festen Termin und ich finde ganz wichtig, dass das den Kindern vorher auch noch mal deutlich gesagt wird. Es gibt Zwischentermine. Es ist nicht so, dass die Kinder ein halbes Jahr auf sich selber gestellt sind, den Vorschlag abgeben und dann geht es los. Sondern es gibt Termine, wann die Idee eingereicht werden muss, wann die Teamstellung eingereicht werden muss und so weiter. Diese Zwischentermine kriegen die Kinder angesagt, die sind total wichtig und könnten mit noch mehr Nachdruck behandelt werden.

Was wird für Dich als Mutter die größte Herausforderung mit Blick auf die drei Wochen, in denen Dein Kind unterwegs sein wird?

Wenn er sich überhaupt nicht meldet. Es würde mir schwer fallen, das auszuhalten, wenn ich wüsste, er fährt am Montagmorgen los und würde sich überhaupt nicht melden. Ansonsten bin ich eigentlich sehr entspannt. Ich freue mich total drauf. Ich sehe das als eine wahnsinnige Chance für Marvin, sich zu entwickeln. Ich hoffe, dass ihm das so viel Spaß macht, dass er Lust bekommt, Jugendfreizeiten ohne Eltern zu machen und so weiter, einfach diese Eigenständigkeit als echten Fortschritt für sich selber erfährt. Und ich glaube, das tut ihm total gut und darum habe so viel Vertrauen. Ich glaube schon, dass er sich melden würde, wenn er ein ernsthaftes Problem unterwegs bekommen sollte. Ich weiß, er ist nicht ganz alleine unterwegs und wir sind in Deutschland.

Gibt es etwas, das Du Dir für das Projekt wünschst? Hast Du Anregungen?

Als Anregung fände ich es gut, wenn man eine Art Gesprächskultur entwickeln könnte in Form eines Elternstammtisches oder Elterntreffens, wo sich Eltern, deren Kinder im letzten Jahr bereits unterwegs waren, die also bereits Erfahrung mit der Herausforderung haben, offen für ein Gespräch zeigen. Man trifft sich mal zu einem Stammtisch oder zu einem Meeting in der Schule und man spricht miteinander: Wer Lust hat, wer Fragen hat, wer mal wissen will, wie es den anderen Eltern gegangen ist. Mir hat es sehr geholfen, mit einer anderen Mutter zu sprechen und zu hören: „Wie ging es dir damit?“ Es gibt ja doch auch viele Ängste bei den Eltern, weil sie keine

Vorstellung davon haben, was ihre Kinder dort erwartet. Und insgesamt muss an der Kommunikation untereinander und miteinander – aller Beteiligten – noch gearbeitet werden.

Interviews: Simone Warias